

Reise nach Ecuador vom 4. bis 19. Oktober 2003 - Bericht

Von Lieni Grimmer

Samstag, 4. Oktober

Im Flughafen Kloten treffen wir uns um 14.30 Uhr: Dieter und Christiane Syz, Herbert und Susi Vontobel, André und Esther Bernoulli, Thomas und Antoinette Schenk und ich, solo, da meine Frau Hanna die Strapazen der langen Reise und der vielen wohl holperigen Verschiebungen nicht auf ihren Rücken nehmen möchte und sich hier von uns verabschiedet. Hanna hat mich aber noch bestens unterstützt im Transport der Zahnbürsten – 60 pro Reiseteilnehmer – die ich für zwei mitreisende Ehepaare nach Kloten bringe. Sie hat mich auch tüchtig assistiert beim Packen, das ich wie üblich auf die letzten Stunden vor der Abreise aufsparte.

Die erste Etappe führt von Zürich nach Amsterdam, wo wir genügend Zeit haben, den Flughafen besser kennen zu lernen, da wir erst um 23.45 Uhr weiter fliegen. Nach individuellem Herumstöbern lassen wir uns gemeinsam in der Brasserie mit red snapper und Wein von Concha y Toro verwöhnen. Diese chilenische Weinmarke sollte uns in den nächsten drei Wochen folgen! Gestärkt und guten Mutes begeben wir uns ins Getümmel des Gate und ins Gewimmel der MD-11, wo wir uns für eine lange Nacht niederlassen.

Sonntag, 5. Oktober

Nach gut neun Stunden Flugzeit erreichen wir Bonaire, die kleine niederländische Insel, wo aufgetankt wird. Nach vierzig Minuten Pause geht es mit neuer Besatzung weiter und wir landen nach einer sehenswerten Durchquerung einer aktiven Gewitterzone mit eindrücklichen Blitzen und Wetterleuchten hinter hohen Wolkentürmen um 12.44 Schweizer Zeit in Guayaquil, der grössten Stadt Ecuadors. Hier ist es erst 5.44 Uhr morgens. Ich habe also sieben Stunden gewonnen, die erst wieder in drei Wochen abzugeben sind! Nach einer weiteren kurzen Pause im Flugzeug hebt die Maschine ab in Richtung Quito unserem vorläufigen Endziel, das wir um 7.45 erreichen sollten. Sollten steht richtig, denn nach ruhigem Flug über den Wolken – mit kurzem Blick auf die weitgehend verhüllten hohen Vulkane und nach dem Einleiten des Sinkfluges mit zeitweiser Sicht auf die bergige Landschaft und die Vorstadt von Quito – bricht der Pilot relativ nahe am Ziel die Landung ab und startet durch. Über die Lautsprecher orientiert die etwas erregte Stimme des Piloten über die mangelhafte Sicht und dreht dann während mehr als einer halben Stunde zahlreiche Runden – bis die Maschine dann schliesslich um 0835 nochmals ansetzt und diesmal sicher auf dem mitten in der Stadt Quito liegenden Flugplatz auf 2860 Meter Höhe landet. Beim Eintritt in das Flugplatzgebäude werden wir Rotarier in eine separate Wartespur eingewiesen. Grenzpolizei und Zollstellen können so rasch passiert werden. Draussen empfängt uns „Pedro“ Peter Spinnler und überreicht uns allen zum Willkomm eine schöne gelbe Rose. Nach der herzlichen Begrüssung zu der auch Mitglieder des RC Quito Sur zum Flughafen gekommen sind, gibt es noch eine gemeinsame Foto der lokalen Presse. Wir fahren zum Hotel Dann Carlton und beschliessen, nach kurzer Dusche bereits um 1030 Uhr mit dem Bus zur Stadtrundfahrt aufzubrechen. Führer Roberto und Chauffeur Fredy werden uns in den nächsten zwei Wochen begleiten. Durch den auch am Sonntag hektischen Verkehr geht es in Richtung Stadtzentrum und nach Besichtigung des Regierungsgebäudes weiter gegen die Altstadt. Wir spazieren durch die aus der spanischen Kolonialzeit geprägten Gassen. Hübsche Fassaden und lauschige Hinterhöfe wechseln mit zerfallenden Gebäuden. Schöne Parkanlagen und wie bestellt macht sich auch noch der Hände schüttelnde Präsident bemerkbar. Die Polizei ist recht zahlreich vor Regierungsgebäuden und in Fusspatrouillen vertreten. Die Stimmung ist angenehm und fröhlich. Viele der Passanten gönnen sich eine Schleckerei, etwas zu Essen oder zu Trinken. Zahlreiche Familien sind auf den Füssen. Kinder werden meist auf dem Rücken getragen. Farbenfrohe Trachten wechseln mit moderner Kleidung.

Wir besuchen die schönsten Kirchen La Catedral und die Iglesia la Compañia de Jesús mit den grössten vergoldeten Flächen, die ich je sah. In einem kleinen Restaurant oben an der Treppe der Iglesia San Francisco stärken wir uns mit schmackhaften einheimischen Gerichten.

Den Abend verbringen wir bei Ramiro und Sonia Cazar zuhause in ihrem schönen Heim, zusammen mit Familienmitgliedern, einigen weiteren Rotariern sowie der inzwischen auch eingeflogenen

Elisabeth. Die angeregten Gespräche sind verbunden mit der Suche nach den richtigen Ausdrücken. Dem bereits ziemlich strapazierten Geist fällt es nach den intensiven bisherigen Erlebnissen nicht mehr so leicht, die richtige „Schublade“ zu finden. Ja, es sind doch schon über vierzig Stunden, seit ich in einem anständigen Bett gelegen habe!

Montag, 6. Oktober

Nach gutem Schlaf ein herrschaftliches Frühstück mit Fruchtsäften und Früchten, Kochbananen und Reisgerichten, Eiern und Fleisch. Kräftig gestärkt besteigen wir um 9.00 unseren Bus, nachdem wir nicht benötigtes Gepäck im Hotel deponiert haben. Es geht bei herrlichem Sonnenschein in südlicher Richtung über die Altstadt von Quito hinauf zur Statue Virgen de Quito, die sich zuoberst auf dem Vulkankegel el Panecillo über der Stadt erhebt. Ein prächtiger Weitblick über die Millionenstadt eröffnet sich. Gepflegte Blumenbeete laden zum bewundern, verweilen und fotografieren ein, derweil Fredy den Bus aussen auf Hochglanz poliert.

Bald geht die Fahrt weiter am westlichen Stadtrand entlang – mit kurzem Zwischenhalt bei Positiv Turismo – dem lokalen Reisebüro, das unsere Reise nach Peters Vorgaben organisiert hat. Nach rund einer Stunde erreichen wir das Äquatordenkmal. Wir besichtigen in seinem Inneren eine anschauliche Ausstellung über die verschiedenen Kulturen Ecuadors. Roberto kann aus dem vollen schöpfen: Er führt uns durch die zahlreichen Stockwerke des turmartigen Baues und beschreibt uns die Regionen und Völker seines Landes in perfektem Deutsch.

Aufmerksames Zuhören gibt Hunger. Wir setzen uns ins gegenüber dem Denkmal gelegene Restaurant und erfreuen uns ein weiteres Mal mit typischen Gerichten und beobachten die streunenden Hunde und Katzen. Um halb drei geht es weiter. Durch tiefe Schluchten und vom Gewitterregen überschwemmte Strassen führt uns die Fahrt über den Papallacta Pass, der uns ein erstes Mal bis knapp über 4000 Meter Höhe bringt. Gegen 17.00 Uhr treffen wir bei leichtem Nieselregen, für diese Nebelwaldregion typisch, bei den Termas de Papallactas ein. Das warme Quellwasser dampft vor unseren Appartement-Häuschen und an den feinen Blütenständen der Bäume erlaben sich Kolibris am Nektar. Ja so ein wärmendes Bad in dieser paradiesischen Umgebung ermuntert Körper und Seele. In bester Stimmung geht's zum Apéro beim Cheminée. Zum Nachtessen wählen die meisten Forelle, serviert mit verschiedenen Saucen. Wir verbringen eine herrlich ruhige Nacht in dieser abgelegenen Gegend.

Dienstag, 7. Oktober

Vor der Türe dampft das Thermalbad. Schnell in die Badehose und auf ins herrlich warme Wasser. Von den gegenüber liegenden Appartements scheint man etwas besonderes am Horizont zu sehen: Der Vulkan Antisana zeigt sich mit seiner Schneekappe völlig unverhüllt. Da dies kaum lange dauern wird, gilt es, schnell eine Foto zu schiessen. Bereits beim Morgenessen ist vom Antisana nichts mehr zu sehen, umso mehr bestaunen wir die zum Teil imposanten Bauwerke der Erdölpipeline, die entlang unserer Fahrroute erstellt wurden. Nach einer guten Stunde Fahrt zweigen wir ab auf eine Naturstrasse. Im „Schüttelbecher“ geht's in flotter Fahrt bis Tena, wo wir im Ristorante Cositas Ricas gut essen: Eine gehörige Portion Reis mit Poulet und Gemüse. Am Ausgang des Städtchens tankt Fredi nochmals Diesel. Dabei kommt es zu einem Zusammenstoss mit einem rückwärts fahrenden Lastwagen. Ein Riesengehupe hilft, Schlimmeres zu verhindern. Unser Chauffeur nimmt es gelassen. Die Strasse führt uns immer tiefer und während der letzten Stunde fahren wir dem Napo River entlang, auf misslicher Strasse – eher einer Baupiste – bis wir kurz nach drei Uhr am Nachmittag bei einer Übersetzstelle am Fluss ankommen. Der Napo zeigt sich mit rund 200 Metern Breite und seinem lehmfarben gefärbten Wasser majestätisch. Ein langes Boot mit kräftigem Aussenbordmotor bringt uns alle samt Gepäck in rund zehn Minuten Flussfahrt zur flussabwärts gelegenen Casa del Suizo. Das ist eine Hotelanlage mit zahlreichen Bauten und einem zentral gelegenen Swimmingpool, angelehnt an das Dorf Ahuano. Nach einem Willkommensdrink in Form von Baumtomatensaft oder Limonenwasser werden wir einquartiert. Die Dorfkinder, die unser Gepäck vom Boot zum Hotel geschleppt haben, begleiten uns bis in unsere Appartements. Über gedeckte Holzstege, die durch den gepflegten Blumengarten führen, sind alle Bauten erschlossen. Im Gemeinschaftsraum erneuert man gerade den Bodenbelag. Somit essen wir draussen unter dem grossen Dach, was ich in Anbetracht der schwülen Feuchte als sehr angenehm empfinde. Die Nacht verbringe ich in meinem Bambus-Häuschen. Der Schlafraum misst etwa 4,5 mal 3 Meter. Zwei Betten und ein grosser Ventilator an der Decke, die Fenster mit Fliegengittern. Dusche und WC funktionieren. Ein Balkon mit Hängematte und prächtiger Ausblick auf den Napo River! Am blühenden Baum schwirren Kolibris und die Grillen zirpen. Hühner durchsuchen den Garten nach Würmern. Keine Hektik, alles scheint an dieser Hitze etwas langsamer zu laufen. Nach einem erfrischenden Bad im Pool gibt's einen Drink an der Bar. Doch dann kommt Eile auf. Eine französische Reisegruppe von 20 relativ ungehobelten Personen stürmt ans

Selbstbedienungsbuffet. Einer präsentiert seinen blutigen Fettwanst im ganz offenen Hemd. Ich lasse mir den Appetit nicht verderben und genieße das gute Abendessen. Vergeblich suche ich einen Internetanschluss im Hotelbüro. Es gibt hier kein Festnetz. Der Sunrise Provider hat dieses Gebiet auch nicht erschlossen. Das Tri-Band-Handy zeigt keinen Empfang an. Swisscom hat gar keine Roaming-Verträge. Ich denke an meine Lieben zu Hause und lege mich im warmen Zimmer aufs Bett.

Mittwoch, 8. Oktober

Um genau drei Uhr in der Frühe kräht der Hahn unter meinem Appartement im Garten das erste Mal. Pünktlicher als es sonst zu und her geht in Ecuador. Der Tag erwacht gegen halb sechs Uhr und ich kann die Nebel beobachten, die über dem Ufer des Flusses aus dem Urwald aufsteigen. Begleitet mit einem Vogelkonzert und Hühnergegacker genieße ich ein erfrischendes Bad im Pool. Dann wieder das Gedränge am Morgenessen. Es schmeckt mir trotzdem. Heute wird der Besuch in der Dorfschule sein. Die Zahnbürsten werden zur Übergabe bereitgemacht und wir warten auf die Aufforderung zum Aufbruch. Wir unterhalten uns mit den vielen Papageien beim Eingangsgebäude. Peter bringt die Nachricht, dass der Schulbesuch auf morgen verschoben wird, da die Leute vom Gesundheitsministerium nicht wie geplant hier eingetroffen sind.

Wir fassen Stiefel und gehen zum Schiffsteg. Nach rund zwanzig Minuten Fahrt auf dem Rio Napo und dem Nebenfluss Rio Arajuno treffen wir im Centro de Rescate de Animales Amazonico ein. Ein junger Schweizer Volontär – er ist von Beruf Buchprüfer – führt uns durch die grosse Anlage im Urwald. Siehe auch Website www.amazonico.com

Während wir uns in die Lebenswelt der vier hier lebenden Affensorten einführen lassen, kämpft ein frei herumlaufender Nasenbär mit einem Schäferhund. Der letztere muss gewaltig einstecken. Von der Leiterin der Tierauffang- und Wiederauswildungsstation und weiteren herbeigeeilten Helfern wird er verarztet. Der Nasenbär verkriecht sich unter die Besucherbank beim Empfangsgebäude, wo wir unsere Rucksäcke verstaut haben.

Wir besichtigen weitere Käfige mit Papageien und Tucanen, einem Ozelot, mit Schildkröten und Kaiman sowie einer Boa. Nach der Rückkehr decken wir uns mit den von Indígenas dieser Gegend selbst gefertigten geschnitzten Tierfiguren.

Den Nachmittag verbringen wir bei einer einheimischen Familie: Nach einem freundlichen Empfang zeigt uns die Frau des Hauses, wie Chicha, eine Art Bier auf Basis von geriebenem Maniok und Wasser angesetzt wird. Zum probieren gab es dann eine vor sieben Tagen angesetzte Chicha, eine milchig aussehende Brühe, die wir aus einer getrockneten Halbschale einer Frucht reihum versuchen: leicht bitter im Geschmack! Auch über die Jagd werden wir anschaulich aufgeklärt. Gleich danach versuchen wir uns im Blasrohrschieszen. Ziel ist eine Attrappe, ein Affe. Mit ein wenig Üben treffen die meisten das Ziel. Auf dem Rückweg kommen wir noch an der von ein paar Frauen geführten Töpferei vorbei. Eindrücklich, wie der Lehm aus der Gegend von den flinken Händen frei geformt wird. In mehreren Arbeitsgängen wird das Gefäss dann poliert. Nach dem Brennen im Feuer wird es mit Naturfarben bemalt und mit einem natürlichen Harz lackiert. Wir erstehen uns einige schöne Schälchen zum nach Hause nehmen. Im Dorf fällt uns ein einfaches Schneideratelier auf. Neben dem Tisch steht ein Stuhl zum Haare schneiden. Peter erkundigt sich nach dem Preis: 1 \$. Ich wage es zuerst und kriege eine anständige Kurzhaarfrisur verpasst. Aus einer angerosteten Büchse nimmt der Meister das Wasser zum Anfeuchten für die Rasurpartien. Auch Peter lässt seine Locken fallen und man bewundert uns beim Abendessen.

Donnerstag, 9. Oktober

Wer früh genug aufgestanden ist, kann den herrlichen Sonnenaufgang mit vielen einzelnen Bodennebelnestern über der Flusslandschaft bewundern. Nach dem Morgenessen spazieren wir in die Grundschule des Dorfes, um den verschobenen Empfang mit den Vertretern des Gesundheitsministeriums in der Grundschule nachzuholen. Von der Leiterin der Schule und den aus Quito angereisten Leuten des Ministeriums werden wir herzlich empfangen. Die Schüler haben sich bereits im teilweise überdachten Schulhof aufgestellt. Der Anlass beginnt mit dem Verlesen der Traktandenliste durch die Schulsekretärin recht formal. Die Kinder singen uns ein Lied und hängen uns allen zur Begrüssung und zum Dank eine selbst gemachte Halskette um. Nach verschiedenen kurzen Ansprachen kommt auch Peter Spinnler zum Wort. Er erklärt in fließendem Spanisch, wie es dazu gekommen ist, dass der Rotary Club Zürich-Knonaueramt die Sanierung der Zähne dieser Schulkinder finanziell unterstützt. Wir überreichen 180 der mitgebrachten Zahnbürsten und unseren Rotary-Wimpel. Mit einer praktischen Demonstration der beiden heute angewendeten Techniken für die Reparatur von Zähnen geht unser Besuch zu Ende. Unsere Unterstützung ist wirklich sehr nützlich, da es offensichtlich an vielem mangelt: Kein ordentlicher Zahnarztstuhl, kein fließendes

Wasser zum Spülen, keine abschliessbaren Schränke, keine zuverlässige Stromversorgung. Wir bedanken uns für die engagierte Information durch Schule und Gesundheitsministerium und verabschieden uns. Die grosse Dankbarkeit der Schulleitung, der Vertreterinnen des Ministeriums und der Kinder ist spürbar und begleitet uns auf dem Rückweg ins Hotel.

Nun heisst es wieder, die Stiefel anzuziehen. Unten am Wasser liegt das Boot. Es bringt uns über den Fluss zur Isla Anaconda. Dort leben 10 Familien. Sie ernähren sich von landwirtschaftlichen Produkten. Sie betreiben auch mit Hilfe einer von auswärts anreisenden Lehrerin eine eigene kleine Unterstufenschule. In gerodeten Zonen liegen die kleinen Äcker und Baumplantagen. Kakao, Brotbaum, Sauerbambus, Kaffee, Baumkürbis, Papayas, Bananen, Achote, Urwaldtraube und Maniok bieten eine einfache aber abwechslungsreiche Verpflegung. Unser Führer zeigt uns die aggressive Conga-Ameise, Termiten und andere Insekten. Verschieden farbige Sommervögel tanzen durch die heisse, feuchte Luft. Zum Mittagessen geht es mit dem Boot zurück zur Casa del Suizo. Am Nachmittag verladen wir wiederum ins Boot, geschützt mit den vom Schweiß übel riechenden Schwimmwesten. Die Fahrt führt uns flussaufwärts in den zum Hotel gehörenden Urwaldpark. Um auf den lehmigen Pfaden das Gleichgewicht besser halten zu können, rüsten wir uns mit einem Stock aus. Dann geht's durch den Dschungel. Bei den Zwischenhalten erklärt uns Domingo diese besondere Pflanzenwelt. Aus Palmblättern flicht er eine Königskrone. Ich komme zur seltenen Ehre einer präsidialen Krönung im Urwald. Wer's nicht glauben kann, der sehe sich doch die lustigen Fotos an, die zu Mengen geschossen wurden. An einem steilen Hang versuchen wir uns im Tarzanschwung an einem Seil, das für touristische Zwecke hoch oben in den Bäumen befestigt worden ist. Man pendelt dabei am Seil so weit, dass man wieder an die Startposition zurückkehrt. Auch davon gibt es fotografisches Beweismaterial. Alles in allem ein vergnüglicher und lehrreicher Nachmittag.

Von Herbert Vontobel

Freitag, 10. Oktober

Als ich mit verschwitztem Pyjama erwachte, schien nicht etwa bereits die Sonne, nein der Himmel war bewölkt. Das hinderte Susi und mich aber gar nicht, am letzten Tag in Ahuano nochmals ein Morgenbad zu nehmen. Auch im leichten Regen war das Bad sehr angenehm. Nach dem Morgenessen mussten noch schnell die Koffer gepackt werden und ich ging noch rasch zur Dorfschule, um einige Sprüche zu fotografieren, welche an den Wänden aufgemalt waren. Vor allem Oder Spruch am Eingangstor hatte es mir angetan:

Ahuano tierra fecunda y prodigiosos paisajes
Hospitalaria con los hermanos turistas, en lazos de
Union de amistad, fraternidad y
Amor, se unen en un
Nido de comprension y por eso nos sentimos
Orgulosos de vivir, junto al majestuoso Napo.

Ahuano, fruchtbares Land und wunderbare Landschaft, verbinde Gastfreundschaft mit den Brüdern Touristen, eingebunden in Freundschaft, Brüderlichkeit und Liebe. So können sie sich in einem Nest der Verständigung vereinen und für das fühlen wir uns stolz zu leben, zusammen mit dem majestätischen Napo.

Punkt 09.00 war die ganze Gruppe beisammen, fasste Schwimmwesten und marschierte zum Hafen von Ahuano, einer Anlegestelle für Einbäume... Die Stimmung war etwas gedrückt, mussten wir doch Abschied nehmen, von Leuten und ihrem Dorf, das uns sehr angetan war und wo wir 3 sehr schöne Tage verbringen konnten. Nach ca. 1 km Bootsfahrt kamen wir zur Fähre, wo PW's über den Fluss transportiert werden. Unser Bus musste aber warten. Schnell war das Gepäck umgeladen und die Fahrt über die Schotterpiste konnte beginnen. Den Wegrand säumten Mariposas mit ihren schönen weissen Blüten und erinnerten uns an Kuba, dort ist die Mariposa ein Nationalsymbol. Bei Puerto Napo bogen wir in die Hauptstrasse (Schotterpiste) ein, wo wir jetzt Richtung Süden nach Puyo fahren. Neben Urwald säumten Zuckerrohrfelder, Teeplantagen, vereinzelt Häuser oder kleine Dörfer die Strasse. In Puyo, dem Tor zum Urwald, nahmen wir ein kurzes Mittagessen ein um anschliessend wieder via Banos in die Sierra zurückzukehren. Kurz nach Puyo wurde das Tal immer enger und die Strasse immer steiler. Bei Rio Verde versperrte ein riesiges natürliches Basaltbollwerk das Tal und der Fluss stürzte sich in einem riesigen Wasserfall über die Felsen. Kurz vor Banos trauten wir unseren Augen kaum, sahen wir doch im Abendlicht den Gipfel des Tungurahuas, aus dessen Gipfel dichte Rauchwolken quollen. In Banos, entsprechend Puyo jetzt das Tor zur Sierra, suchten wir alle ein Internetcafe, um eine Verbindung nach Hause herzustellen, was seit 4 Tagen nicht mehr möglich war.

Es war schon tiefe Nacht, als wir in der wunderschönen alten Hacienda Leito ankamen, wo ein feines Essen buchstäblich auf uns wartete, denn wir hatten etwas Verspätung. Vom Garten aus wurde ich Zeuge von 3 kleinen Lavaeruptionen aus dem Gipfel des Tungurahua, etwas, was ich in meinem ganzen Leben noch nie gesehen hatte. Leider wurde der Vulkan innert kurzer Zeit vom Nebel eingedeckt und zeigte sich bis am andern Morgen nicht mehr.

Samstag, 11. Oktober

Dass die Hacienda Los Leitos in Los Llanganates etwas spezielles war, merkten wir schon beim gestrigen Nachtessen mit Kerzenlicht und freundlicher und ebenso hübscher Bedienung. Wie gross das alte Gut war, wurde uns aber erst beim Morgenessen richtig klar, als sich der Nebel langsam verzog. Der Landsitz thronte hoch über dem Tal auf einer kleinen Terrasse. Neben dem Hotelbetrieb wird auch noch Landwirtschaft betrieben und Granatäpfel (in Gewächshäusern), Mais, Tabak und Baumtomaten angepflanzt. Nach dem Morgenessen fuhren wir auf einer Strasse mit Kopfsteinpflaster, die sich an die steilen, landwirtschaftlich intensiv genutzten Hänge anschmiegte, Richtung Patate, wo wir den Fluss überquerten und auf der gegenüberliegenden Talseite wieder hochfuhren. Nein, schon wieder roch es nach Diesel in unserm Car. Das Ventil war also wieder defekt. Dass wir in Pelileo eine Garage aufsuchen mussten, stellte sich aber bald auch als etwas Positives heraus, denn wir konnten in der Zwischenzeit einen farbenprächtigen Viehmarkt besuchen, welcher für die Landbevölkerung und nicht für die Touristen bestimmt war. Eifrig wurde um die Tiere gefeilscht und leider manchmal auch nicht nach unseren Gepflogenheiten mit den Tieren umgegangen. Es boten sich aber herrliche Bilder, wenn Indigenofrauen mit ihren farbenfrohen Kleidern Schweine oder Schafe an Stricken nach Hause führten. Nach 40 Minuten konnten wir unsere Fahrt fortsetzen. Wir durchquerten die Stadt Ambato, welche u.a. für die Herstellung von Autokarosserien berühmt ist und wählten dann die Strasse Richtung Chimborazo. Die Strasse schlängelte sich immer höher, mittlerweile blühte auch Ginster und Löwenzahn auf den Feldern – in welcher Jahreszeit befanden wir uns eigentlich? – und die Vegetation wurde nun auf 4500 m sehr karg. Als wir das Hochplateau erreichten, konnten wir die Ausmasse des grossen Vulkans an den abfallenden Hängen leider nur erahnen, denn der Gipfel war in dichte Wolken gehüllt. Die Hänge am Chimborazo erinnerten an eine Mondlandschaft. Plötzlich querte eine Herde graziler Vicuñas – eine Art Lamas – die Piste. Die Tiere stammen aus Peru und wurden hier ausgesetzt. Auf 4800 m parkten wir unseren Bus und stiegen langsamen Schrittes die letzten 200 Höhenmeter bis zur Whymperhütte bergauf. Zwischendurch gestatten einzelne Wolkenlöcher einen kurzen Blick auf sonnenbeschienene Gletscher, aber der Vorgipfel des Chimborazo war leider nie sichtbar. Dennoch war der Aufstieg für alle ein eindrückliches Erlebnis – alle merkten, dass die Luft dünner ist, aber alle erreichten problemlos die Hütte. Am späteren Nachmittag fuhren wir nach Riobamba hinunter, wo wir noch einen kurzen Stadtspaziergang machten und das Menschengewühl in krassem Kontrast zur Einsamkeit im Chimborazopark stand. In der Ferne konnten wir wieder den stark rauchenden Tungurahua erkennen, dessen Aschewolken bis in Höhen von 8000m geschleudert wurden. In der Hostería del Abraspungo genossen wir ein feines Nachtessen und nach dem Schlummertrunk fielen alle in den wohlverdienten Schlaf.

Sonntag, 12. Oktober

Kein Mensch würde glauben, dass während der Ferien an einem Sonntagmorgen um 04.45 der Wecker läuten würde. Es war aber so, denn um 06.00 sollte der Bus uns zum Bahnhof bringen, wo wir mit der Andenbahn um 07.00 von Riobamba nach Alausí und zur Teufelsnase fahren wollten. Als wir um 06.45 am Bahnhof ankamen, trauten wir unseren Augen nicht, denn auf den Güterwagendächern waren alle guten Plätze auf der rechten Zugsseite schon besetzt. Da die Temperatur nicht so angenehm war und der Himmel nicht zuviel versprach, kaufte ich mir noch eine Wollkappe mit Ohrwärmern und deckte mich an einem Stand noch mit Bananen ein- man weiss ja nie bei einer 7-stündigen Zugfahrt... Gegen 07.00 näherte sich unter lautem Hupen unsere Diesellok dem Bahnhof, um etwas unsanft unsere Wagen zu kuppeln. Um 06.58!! fuhr der Zug mit 3 Güterwagen und 2 Reisezugwagen aus dem Bahnhof von Riobamba und verliess die Stadt durch die Hauptstrasse. Ein sehr ungewohntes Bild, die klapperigen Wagen und die dichtbesetzten Güterwagendächer. Der Zug fuhr durch die Vororte von Riobamba, hielt mitten auf der Strecke kurz an, weil irgend etwas von der Lokomotive oder von einem Wagen abgefallen war und setzte dann die Fahrt fort. Durch malerische Landschaften mit Feldern, Eukalyptuswäldern und kleinen Dörfern schlängelte sich das Geleise bergan. Überall waren Bauern auf den Feldern und bearbeiteten das Land von Hand. Zwischen Santiago de Quito und Columba erreichte die Bahn auf 3300 m den Kulminationspunkt und in langsamer Fahrt ging es nun bergab. In Guamote wurde ein Zwischenhalt eingelegt – Verpflegung kaufen, an Marktständen feilschen und WC aufsuchen, früher mussten hier die Dampflokomotiven Wasser fassen. Als wir kurze Zeit später die Fahrt fortsetzten, kam es in einem steilen Einschnitt wieder zu einem unerwarteten Halt, weil ein Drehgestell der Lok aus den Schienen sprang. Nach kurzer Zeit war der Schaden wieder behoben und die Passagiere kletterten wieder aufs Dach oder wie

ich in den Führerstand der Lokomotive. Kurz nach der Einfahrt in den nächsten Bahnhof stoppte der Lok-Führer den Zug unverhofft, weil er bemerkte, dass die Geleise in der Kurve plötzlich weiter wurden. Im Nu waren ca. 8 Bahnarbeiter zur Stelle, um den einen Schienenstrang auszubuddeln und mit den Schienennägeln wieder im richtigen Abstand im losen Boden zu befestigen – Schwellen waren keine vorhanden! Für die nächste Durchfahrt sollte die Sache halten. Unser Zug passierte die Stelle nach 30 min. unbeschadet und erreichte in einer malerischen Fahrt die Station Alausí. Hier wurden noch 2 Wagen mehr angehängt, weil nun die interessante Strecke zur Teufelsnase begann. In offenen Kehrschleifen schlängelte sich die Bahn in die enge Schlucht hinunter. Die Landschaft erinnerte mich stark an Bilder aus dem wilden Westen. Als die Bahn den Fluss querte, war auch eine Ausweichstation eingerichtet worden, damit die Dampflokomotiven Wasser fassen konnten. Nun fuhr der Zug langsam dem Hang entlang zur Teufelsnase, einem grossen Hindernis an dieser Bahnstrecke. Auf jedem Güterwagen war ein Bremser postiert und mit Handzeichen verständigten sie sich mit dem Lokführer. Das Geleise schmiegte sich eng an die steil abfallenden Hänge an und just bei der ersten Spitzkehre versagte André's Filmkamera. Wie ärgerlich, nachdem er schon soviel gefilmt hatte und erst noch ein begeisterter Hobbybähnler ist. Umso eifriger schossen wir Bilder mit der Kamera. Nach der ersten Spitzkehre fuhr der Zug rückwärts zur zweiten Spitzkehre und danach wieder in normaler Richtung zum heute verlassenen Bahnhofknotenpunkt Sibambe, wo die Strecken seit den Unwettern von 1992 und 1999 unterbrochen sind. Früher führte dann eine Linie von hier aus nach Cuenca und die andere talabwärts nach Guayaquil. Nach einem kurzen Halt fuhren wir wieder nach Alausí zurück, wo wir nach 7 Stunden Zugfahrt wieder unseren Bus bestiegen. Diese Bahnfahrt wird allen ein unvergessliches Erlebnis bleiben – etwas, das in der Schweiz nie möglich wäre! Über Chunchi nach Tambo zog sich die Strasse in endlosen Kurven dem Hang entlang. Von hier oben wurden wir mit einer prächtigen Aussicht auf das Nebelmeer über der Ebene Richtung Guayaquil belohnt, normalerweise liegt diese Gegend um diese Tageszeit in dichtem Nebel... Nach Tambo verliessen wir die Panamericana und erreichten die Inkastätte Ingapirca gerade noch rechtzeitig bei einem sehr eindrücklichen Sonnenuntergang. In diesem Licht strahlte diese Stätte etwas Mystisches aus. Nach dem Sonnenuntergang bezogen wir unsere Unterkunft in der heimeligen Posada Ingapirca einem sehr alten Gutshof mit hübschem Garten. Bei einem Kaminfeuer konnten wir uns wieder aufwärmen und ein feines Abendessen mit Mote, Reis und Rindsbraten einnehmen. Die Betten waren sehr hart und so war der Unterschied zum Güterwagendach nicht so krass.

Von Elisabeth Spinnler

Montag, 13. Oktober

INGAPIRCA – CUENCA Provinzen Cañar und Azuay.

Heute wartet viel geschichtliche Information auf uns. Die Nacht in der von Indígenas geführten Postada auf 3200 Meter über Meer war kalt. Die herzliche Gastfreundschaft und das Frühstück vor wärmendem Kaminfeuer taten gut. Die Baumtomate, frisch gepresst zum Frühstück war herrlich. 100 Meter unter uns liegt die grösste Inka-Stätte Ecuadors an schönster Lage mit freiem Blick auf die umliegenden Bergrücken mit gesamtem Sonnenlauf, wichtig für einen Sonnentempel. Die Canaris verehrten die Sonne auf dieser Kultstätte. Es wurde hier auch ein Grab gefunden mit einer goldschmuckbehangenen Frau (Priesterin) samt 11 Dienerinnen. Die etwa 4 Hektaren grosse Anlage diente bis zur Ankunft der Spanier als religiöses Zentrum und Verwaltung der Region, als Teil des Inkareiches, dessen Zentrum in Cuzco (heutiges Peru) lag. In der Mitte der Anlage ein ellipsoförmiger Turm galt als Heiligtum mit Sonne- und Mondkammer (Astrologische Daten wurden hier erarbeitet). Darum herum sind die teils restaurierten Fundamente von Bädern, Wasserleitungen, Wirtschaftsräumen mit kniehohen Mauerresten zu sehen. Die Bauweise der Inka der mit Steinquadern erbauten Ellipse ist klar zu erkennen. Einst soll das poliert worden sein, um in der Sonne zu reflektieren. Der Zusammenbruch des Inkareiches setzte um 1470 mit dem Einzug der Spanier ein, welcher zu Machtkämpfen innerhalb der Inkas führte und zu Kriegen gegen die Spanier. Nach viel Geschichte rund um Ingapirca und einem Rundgang um die erweiterte Anlage mit Badewanne, Symbol der Sonne im Fels und einem Profil eines Inkagesichtes im Fels, boten ein paar lokale Frauen ihre handgefertigten Textilien zum Kauf an. Weiterfahrt um 11.30 Uhr nach Cuenca (2500 Meter über Meer). In zweistündiger Fahrt schlängelt sich die Strasse (Pan Americana) durch eine zuerst matt grüne Landschaft, mit einzelnen Eukalyptusbäumen durchsetzt. Immer wieder die fleissigen Landbauern in bunten Ponchos und weiten Röcken. Den Kopf bedeckt mit weissem schmalrandigem Hut (Frauen) oder dunklem Hut (Männer). Die weiss und schwarz gefleckten Kühe geben dem Landschaftsbild Ähnlichkeit mit dem Saanenland. Es gibt hier denn auch ein gutes Duzend Käsereien. Die beiden Provinzen weisen eine überaus grosse Bautätigkeit auf. Viele halbfertige Bauten von eher stattlicher, individueller Architektur deuten auf die Tatsache hin, dass vor allem Dollars von in den USA arbeitenden Familienmitgliedern hierher fließen. Grösste Auswanderungsziffer des Landes ist in diesem Teil Ecuadors. Beim Eintritt in die Provinz Azuay fahren wir über einen der vier Flüsse, der

auch durch die Hauptstadt Cuenca fliesst. Diese 454'000 Einwohner zählende Stadt gilt als wichtigste Stadt im Süden des Landes und weist die höchste Lebensqualität auf. Keramik, Elektrizitätsgewinnung und Sitz internationaler Firmen. Die Altstadt weist einige sehenswerte alte Gebäude auf. Der quadratische Hauptplatz mit alter und neuer Kathedrale, Regierungsgebäude im Zentrum der Stadt. Rund herum geschäftige Strassen und Plätze und Kaffees. Der europäische Einfluss, vor allem Frankreichs Ende des 19. Jahrhunderts, ist in der Architektur sichtbar. Die gute Verbindung mit Strasse und Eisenbahn nach Guayaquil (Hafen) half mit zu schnellem Wachstum und Wohlstand. Die Bahnverbindung ist jetzt allerdings eingestellt. Den freien Abend verbringen wir individuell mit Lädelen, im Internetcafe, oder beim Verspeisen von Meerschweinchen, einer knusperigen Spezialität dieser Gegend in einem stimmungsvollen Lokale mit spanisch andalusischer Ausstrahlung.

Dienstag, 14. Oktober

Handwerker- und Atelierbesuche.

Um 09.00 Uhr Abfahrt zu den traditionellen Handwerksdörfern östlich von Cuenca. Auf der Hinfahrt gibt uns Roberto eine eindrückliche Lektion der politischen Landschaft Ecuadors: Nicht zuletzt, weil Cuenca führende Köpfe des Geldadels in die Politszene gebracht hat. Bezeichnenderweise für diese Region auch eine Frau Rosalia Arteoga, 1996/98. So zeigen die Cuencanerinnen mit der Chola dem Symbol einer feministischen Stadt von Alters her ihr Selbstbewusstsein. Die Ausrottung von 30'000 Männern, im Jahr 1525 durch Inkakönig Atahualpa hat viele Witwen zum Überlebenskampf gefordert ..., um nochmals an die Vergangenheit zu erinnern. So heisst denn auch eine auffallende Bergkuppe nahe der Stadt „die Witwe“. Das Auf und Ab der heutigen politischen Machenschaften hat die Unterschiede zwischen Arm und Reich nicht kleiner werden lassen, umso mehr, als die Korruption beträchtlich gross ist! Schon bald aber steigen wir aus dem Bus und besuchen zwei tüchtige Frauen, die das Handwerk der immer seltener werdenden Ikatweberei beherrschen. Der Zettel (Längsfaden) wird nach Abschnüren gewisser Stellen gefärbt. Dadurch nimmt nur ein Teil des Fadens Farbe an. Gewoben wird mit einfarbigem Schussfaden. Wir sind fasziniert von den schönen Webprodukten und kaufen uns die schönsten Stücke. In Gualaceo besuchen wir den farbenprächtigen Gemüse- und Fruchtemarkt.

Dann geht es weiter zum Dorf Chordeleg, wo von Alters her Gold- und Silberschmiede wirken. Die Strassen rund um den Hauptplatz sind voll von kleinen Juweliersgeschäften mit reich verziertem reinem Gold- und Silberschmuck. Nach einer Verschnaufpause und Stärkung mit Reis, gebraten und angereichert mit Crevetten und Ei geht es weiter nach Sigsig, wo ein Zentrum der Hutflechtereie steht. Die ganze Region von Cuenca versteht das Verflechten von Palmblättern (paca toquilla) zu den berühmten Panama-Hüten in Heimarbeit. In der Frauenkooperative von Sigsig, die wir besuchen, wird die Fertigstellung und der Vertrieb ohne Zwischenhandel gemacht. Im Dorf selbst sind überall Frauen zu sehen, die ein Bündel Palmblätter bearbeiten, das heisst zu Fäden spalten mit den Fingernägeln oder bereits verflechten. Sie sind alle in Eile um dem Elterngespräch nachmittags in der Schule Folge zu leisten. Bei uns resultiert der Besuch im Hutatelier im Kauf von 24 verschiedenen Hüten, die im Bus verstaut werden...Ein Einkaufsbummel besonderer Art endet damit – es hat viel zum Lachen gegeben! Der Rückweg führt uns nochmals durch eine Talschaft, die 1994 nach schweren Regenfällen von Erd- und Geröllmassen überschwemmt wurde und ein riesiger See entstand. Ein weiteres Beispiel, wie in Ecuador die Naturgewalten immer wieder zuschlagen. Heute Abend geniessen wir ein Abendessen mit Reiseleiter und Chauffeur. Herbert Vontobel findet auch Dankesworte für Peters Einsatz und Planung dieser unvergesslichen Reise. Bei live Musik und gutem chilenischem Wein geniessen wir einmal mehr einen Abend in Freundschaft.

Mittwoch, 15. Oktober

CUENCA – Flug nach QUITO.

Frühstück nochmals im charmanten Hotel. Chauffeur und Roberto erwarten uns pünktlich zum Ausflug zum südlich der Stadt gelegenen Aussichtspunkt Turi. Herrlicher Blick über das Tal von Quenca. Wir lassen uns anschliessend in den Stadtteil der Kunstschmiede fahren. Eine imposante Eisenstatue, gesponsert von Menschen aus aller Welt, steht auf einem grossen, als Vulkan ausgebildeten Sockel. Die kleinen Schmiedewerkstätten reihen sich, teilweise in Hinterhöfen aneinander. Leider ist das Museum dieser alten Handwerkskunst geschlossen. Zum Mittagessen sind wir wieder im Hotel. Unser Präsident Lieni Grimmer, zusammen mit Herbert Vontobel und mir begeben sich auf eine Einkaufstour. Zu Gunsten von Boca sana – Vida sana wird eine Idee für 2004 geboren ... Der Nachmittag wird individuell genutzt um auszuruhen, zu lesen, schreiben, Coiffeur besuchen. Fast alle zieht es aber zu Kaffee und Kuchen in einem echten Kaffeehaus, wie wir dies in deutsch sprechenden Landen gewöhnt sind. Bald schon stehen wir aber bereit zum Abflug nach Quito, wo uns im Hotel Dann Carlton eine komfortablere Gastfreundschaft erwartet. Otti Haab ist inzwischen auch eingetroffen und schläft bereits bei unserer Ankunft, um morgen dann ausgeruht mit uns zu einem

weiteren Ausflug aufzubrechen. Ein Teil der Gruppe reist 2 bis 3 Stunden nordwärts fast zur kolumbianischen Grenze an den Markt von Otavalo. Die anderen fühlen sich vom Cotopaxi Nationalpark angezogen. Diesen Vulkan haben wir aus dem Flugzeug prächtig gesehen heute, beim Anflug von Quito.

Hier noch die e-Mailadresse unseres Reiseleiters Roberto Alonso: robos9d@hotmail.com

Von Herbert Vontobel

Donnerstag, 16.Oktober

Heute morgen konnten wir unseren Freund Otto Haab begrüßen, welcher auf einer Geschäftsreise in Südamerika in Quito Zwischenstation machte, um mit uns an den Anlässen mit dem Rotary Club Quito Sur teilzunehmen. Nach dem Morgenessen trennte sich die Gruppe zum ersten Mal. Die einen fuhren zum Markt nach Otavalo, die andern (Spinnlers, Lieni und Vontobels) zum Cotopaxi Nationalpark. Nachdem wir den Cotopaxi bereits vor dem Morgenessen in der schönsten Morgensonne erstrahlen sahen, zeigte er sich uns ein 2. Mal, als wir Quito in südlicher Richtung verliessen. Mit Monica hatten wir eine sehr kompetente Reiseleiterin bekommen, welche uns in kurzer Zeit sehr viel über die Geschichte Ecuadors berichten konnte. Wir fuhren durch das fruchtbare Land im Tal von Quito. Weil die Haciendas nach der Landreform verwaist waren und das Land aufgeteilt wurde, verkümmerte das Land hier mehrheitlich zu Weideland. Es war ein herrlicher Morgen, auf der linken Seite sahen wir den alten Vulkan Pasochoa mit dem berühmten Waldreservat und auf der rechten Seite den Vulkan Corazon und später den Nordgipfel des Vulkans Iliniza. Nach Machachi bogen wir von der Panamericana nach links ab und fuhren durch Eukalyptus- und Föhrenwälder Richtung Cotopaxi Nationalpark. Hier wird Woodfarming nach amerikanischer Art betrieben, was landschaftlich katastrophal aussieht. Ganze Waldstücke werden einfach umgesägt, nur einzelne Bäume ragen wie Skelette zum Himmel. Als wir beim Kontrollposten ankamen, boten 3 Indígena - Frauen wieder Kleider, Souvenirs und Cotopaxibilder in Naivmalerei an. Obwohl wir noch heute morgen gesagt hatten, dass wir nun die Märkte gesehen hätten und deshalb sicher nicht nach Otavalo gehen würden, durchwühlten wir die Waren und sahen dies und jenes, was doch auch noch schön für den Ecuadorbazar im Januar wäre... Auf einer Höhe von 3800 m erreichten wir die Hütte, welche zu einem kleinen Museum umgestaltet wurde. In einem kleinen Garten konnten wir die einheimischen, seltenen Pflanzen kennen lernen, wie zum Beispiel den Papierbaum, den *Polylepis incana*, der sich immer wieder von seiner Rinde entledigt, welche wie Papierfetzen vom Stamm fallen (schützt sich auf diese Weise vor Parasiten). Im Innern der Hütte konnten wir die wichtigsten Vögel und Säugetiere dieser Region kennen lernen und etwas über Vulkanologie erfahren. Es war sehr interessant, aber wir verloren auch etwas Zeit. Leider hüllte sich der Cotopaxi (Oropaxi oder Otopacksie oder wie heisst er wirklich?) in der Zwischenzeit bereits wieder in Wolken und wir konnten den Gipfel aus der Nähe nicht mehr sehen. Wir fuhren aber doch noch bis auf eine Höhe von 4600 m und stiegen zu Fuss zum Refugio Rivas hinauf, von wo wir für kurze Zeit eine herrliche Aussicht gegen Quito geniessen konnten. Nun hiess es aber sehr schnell zurückkehren, denn wir hatten um 17.00 wieder in Quito zu sein, weil heute Abend die Zusammenkunft mit dem RC Quito Sur stattfinden sollte. Das Timing klappte aber bestens und Monica lud uns nach einem sehr spannenden Tag um 17.00 Uhr wieder im Hotel Dann Carlton in Quito ab. Nach dem kurzen Kleiderwechsel wurden wir von einzelnen Rotariern abgeholt und zum Hotel Hilton geführt, wo wir zum Dinner geladen waren. Heute abend waren auch die federführende Zahnärztin von der Gesundheitsbehörde, Patricia Castillo, und der Gesundheitsminister eingeladen. Wir wurden sehr freundschaftlich aufgenommen und konnten uns angeregt miteinander unterhalten. Wir wurden über diverse Projekte des RC Quito Sur informiert und das Projekt Boca sana – vida sana wurde detailliert präsentiert. Offensichtlich stellte der RC Quito Sur das Projekt auf die Beine, knüpfte die wichtigen Verbindungen und stellte sicher, dass das Projekt richtig läuft (der Regierung muss immer wieder Dampf aufgesetzt werden), setzte aber bisher kein eigenes Geld dafür ein. Umso dankbarer waren sie über unsere finanzielle Unterstützung, was in den verschiedenen Reden deutlich zum Ausdruck kam. Die Reden von Lieni Grimmer, übersetzt von Otto Haab, und die Ausführungen von Peter Spinnler wurden mit grossem Applaus aufgenommen. Ausgesprochene Freude bekundeten die Rotarier, als Otto Haab dem Club eine Kopie unserer Gründungsurkunde überreichte mit den Unterschriften der heutigen Rotarier des Clubs Zürich - Knonaeramt. Es war ein sehr eindrücklicher Abend, während dem wir viele neue Freunde kennen lernen konnten.

Von Lieni Grimmer

Freitag, 17. Oktober

Vor dem Morgenessen lasse ich den mit Informationen reich befrachteten Abend nochmals Revue passieren: Vor allem lese ich in Ruhe den von Manuel Nieto vorgeschlagenen Text zur Club-Partnerschaft. Der am meisten verpflichtende Punkt ist wohl die gegenseitige monatliche Information über die Aktivitäten. Der Artikel über die – nicht genauer umschriebene – finanzielle Unterstützung von Projekten zu Gunsten der notleidenden Bevölkerung in Ecuador lässt dagegen genügend Freiraum. Um 09.00 Uhr warten wir gespannt auf den Bus. Jacques Jörin, der Präsident des Schweizer Clubs ist bereits da und erzählt einiges über seine Herkunft: Er stammt aus Waldenburg und besuchte die Landwirtschaftliche Schule in Zollikofen. 1969 zog er mit einem Viehtransport aus der Schweiz nach Bolivien, wo er aber nur 30 Tage verweilte. Dann führte sein Weg über Peru in die USA, wo er bis 1992 sesshaft war. Seit 8 Jahren steht er dem Schweizerclub in Ecuador vor. Beruflich beschäftigt er sich mit Himbeerkulturen und Bewässerungssystemen. Er führt uns zuerst in die Schnittrosenfarm Hoja Verde in Cayambe, etwa 50 Kilometer nordöstlich von Quito. Dort wird seit 1997 nach den Grundlagen von Max Havelaar produziert. Eindrücklich ist die Grösse der durch Kunststoffzelte geschützten Rosenfelder: Fussballplätze! Wir bewundern verschieden Sorten, die zum Teil bis 2 Meter hoch wachsen. Das ergibt Stile an der verkauften Rose von bis zu einem Meter Länge. Bewässerung und Düngung sind über Computer gesteuert. Der Kompost wird mit Kaffeesatz angereichert. Als Spritzmittel werden Kamille, Seife und Knoblauchbrühe eingesetzt. Der richtige Zeitpunkt des Schneidens ist sehr wichtig. Wird er verpasst, öffnet sich die Rose bis zum Ort des Verkaufs zu stark. Es geht also darum, die Rose innert der kritischen vier Stunden zu schneiden. Dann fährt sie auf der Transportbahn in den Rüstraum, wo sie sortiert, abgelängt, am Ende entlaubt und verpackt wird. Ein herrlicher Anblick! Auch die 120 Beschäftigten machen einen zufriedenen und interessierten Eindruck. Ein Teil dieser Rosen wird in der Migros in der Schweiz in den Verkauf kommen. Das Speditionsbüro ist mit prächtigen Rosenbuketts geschmückt. Wer hier arbeitet ist zu beneiden! Auf der Weiterfahrt erzählt uns Jacques von seinem Bewässerungsprojekt. Beteiligt sind etwa 10'000 Farmer mit zusammen rund 10'000 Hektaren Kulturfäche. Bis zu 6000 Liter Wasser pro Sekunde werden insgesamt durch die Kanäle zugeführt, welche vor rund fünfzig Jahren erbaut worden sind. Dieses Bewässerungssystem wurde privatisiert. Jacques ist nun daran, eine tragfähige Organisation aufzubauen und bauliche Mängel zu beheben. Da kann er seine ausgeprägten Kommunikationsfähigkeiten einsetzen!

Kurz vor ein Uhr Mittags treffen wir im wunderschön gelegenen und von einem Ehepaar aus der Westschweiz geführten Restaurant La Marmite ein, wo uns der Schweizer Botschafter Robert Reich begrüsst. Charlie Egloff, Hobby-Bergführer und Schreiner stösst hier ebenfalls zu uns. Wir überbringen hier die besten Grüsse aus der Schweiz und vom RC Zürich-Knonaueramt an die Schweizerkolonie hier in Ecuador. Peter Spinnler orientiert über unser Projekt hier in Ecuador und Botschafter Reich berichtet von den Aktivitäten der hier ansässigen Schweizer, von deren Erfolge und Probleme. Dazu werden wir aus der bestens geführten Küche des La Marmite verwöhnt. Ein eindrucklicher, harmonischer Nachmittag mit vielen Einblicken hinter die Kulissen länderübergreifender Zusammenarbeit und menschlichen Wirkens! Nach einem Verdauungsspaziergang im grosszügigen Garten des Restaurants verabschieden wir uns von Botschafter Reich und Charlie Egloff und fahren weiter zur Farm, wo Jacques Jörin seine Beeren produziert. An schöner Hanglage gedeihen seine Himbeeren, Brombeeren und Passionsfrüchte. Wir versuchen verschieden Säfte: Favorit ist ein Himbeeren – Passaia – Gemisch, das herrlich schmeckt. Diesen möchte er in grösseren Mengen produzieren. Wir meinen, das könnte gelingen. Nach herzlichem Abschied bringt uns der Bus nach Quito ins Hotel zurück, wo wir uns für den Abend bei Rotarier Enrique Patiño bereit machen. Nach einigen Irrfahrten von Fredi finden wir den bewachten Eingang ins Quartier. Enrique erwartet uns mit seiner Frau Margarita vor seinem grossen Haus. Verschiedene weitere Rotarier mit ihren Frauen sind ebenfalls eingeladen. Kein Problem für die grosszügigen Räume! Im Bereich des Hallenbades ist ein prächtiges Buffet mit ecuadorianischen Spezialitäten aufgebaut. Aber vorerst besichtigen wir den Garten mit Tennisplatz und Golf-Übungsplatz (Abschlag, Bunker, Green) nebst vielen schönen Pflanzen. So richtig los geht es, als sechs Musikanten aufspielen: Der Präsident geniesst die lockere Stimmung im Tanz mit der hübschen Tochter von Ramiro Cazar, was scheinbar sogar den Ämtler Samichlaus neidig machte. Mit einer Foto wurde der Präsi konfrontiert, obwohl niemand ist ins Bassin gefallen ist.

Herzlichen Dank für den unterhaltsamen Abend! Müde und mit sausenden Ohren von der lauten Musik geht's ins Hotel zurück.

Samstag, 18. Oktober

Das Festen und wenige Schlafen fordert seinen Tribut: Beim Morgenessen setzt sich Peter, abgelenkt durch Esther, zu einem fremden Herrn an den Tisch, was mit einigem Gelächter vermerkt wird.

Pünktlich fahren wir um halb neun, abgeholt von unseren Rotary Freunden, in den Süden an den Stadtrand, um eine weitere Schule zu besuchen, die durch unsere Spenden unterstützt wird. Nach einem kurzen Zwischenhalt beim regionalen Büro des Gesundheitsamtes werden wir von der Schulleitung herzlich begrüsst. Im Schulhof sind – trotz schulfreiem Samstag – die Schüler und auch ein Teil der Eltern versammelt. Das Protokoll sieht folgenden Ablauf vor: 1. Nationalhymnen, 2. Grussbotschaften, 3. Ansprache der Kinder, Gedichte und Tanz von Gruppen, 4. Übergabe von Blumen an mich (Präsidenten), 5. Ansprache von Peter Spinnler, 6. Übergabe der Zahnbürsten, 7. Dank an Beteiligte mit abschliessendem Wunsch: Viva la Suiza, viva Ecuador. Danach besichtigen wir gemeinsam den sehr einfachen „Behandlungsraum“ und tauschen Gedanken zum Projekt „Boca sana – Vida sana“ aus. In einem Raum der Schulleitung sind wir zu einem einfachen Essen geladen. Die Stimmung ist freundschaftlich und wir unterhalten uns abwechselnd mit ecuadorianischen und Schweizer Liedern. Unsere Gäste staunen ob unsern Vorträgen in drei Landessprachen. Der Besuch einer weiteren Schule, einige hundert Höhenmeter weiter oben am Stadtrand, an der Via Lloa, bildet den Abschluss des Vormittages. Auch hier wieder ein ähnliches Programm, diesmal mit einem ausdrucksvollen traditionellen Tanz der Kinder. Auch hier wieder ein kleines verängstigtes Kind auf dem Schragen, dass seinen Mund für die Demonstrationsbehandlung aufsperrt. Es kommt einem selber der erste Besuch beim Zahnarzt in den Sinn... Der Abschied ist wiederum echt herzlich und von Dankbarkeit geprägt. Aus der offensichtlich schmalen Schulkasse offeriert man uns einen Toast Monsieur und ein Glas Coca-Cola. Wir spüren es und sind überzeugt: Das ist ein sinnvolles Hilfsprojekt!

Von hier fahren wir zur Hacienda von Manuel Villafuerte. Die Villa liegt erhöht in einem prächtigen Garten. Nebenan sind die Stallungen und wer Reiten kann und mag, schwingt sich gleich in den Sattel, der zahlreichen vorgeführten Pferde. Im Rasen auf der anderen Seite der Villa sind Zelte aufgeschlagen mit prächtig gedeckten Tischen. Mit einem Whisky in der Hand begrüssen wir die weiteren eintreffenden Gäste: Rotarier und Vertreterinnen des Gesundheitsamtes. Eine Blaskapelle spielt auf dem Balkon. Am Buffet kann man sich mit feinem Essen bedienen. Wir geniessen das „Schlaraffenland“ – ein grosser Kontrast zu dem am Morgen gesehenen. Ein letzter Austausch von Grussbotschaften, Freundschaftsbezeugungen und Dankesreden von beiden Seiten, unterbrochen durch persönliche Gespräche, fröhlichen Tanz und Gesang. Wir haben zwei sehr eindrückliche Wochen bei engagierten, dankbaren Freunden in einem sehr kontrastreichen Land erlebt. Es lohnt sich, weiterhin hier zu helfen, unsere Rotary Freunde vom RC Quito Sur tun es auch. Allerdings auf ihre Art und offensichtlich auch für andere Ziele, was uns aber nicht von unserem Einsatz abbringen soll.

Herzlichen Dank an Peter Spinnler, der uns dieses grossartige Erlebnis mit den vielen Facetten ermöglichte. In diesen Dank schliesse ich auch alle Spender mit ein, für die wir stellvertretend die Wirkung der gesammelten Gelder an Ort und Stelle prüfen konnten. Schliesslich danke ich unseren rotarischen Freundinnen und Freunden in Ecuador für die grosszügige Gastfreundschaft sowie allen Mitreisenden für die stets gute Stimmung trotz der Strapazen, die uns beanspruchten.

Boca sana – Vida sana y viva Ecuador – viva la Suiza!

Am Sonntag, den 19. Oktober trennen sich unsere Wege: Peter und Elisabeth reisen weiter nach Chile, zu fünft zieht es uns auf Galapagos, und die anderen fliegen zurück in den Alltag.

16. Dezember 2003, Liení Grimmer